

„GLAUBE IN DER VOLLZUGSKRISE“

* * *

Predigt

gehalten von Pfr. Martin Hess

am 3. Juli 2022

in der Kirche Muhen

Predigttext: Mt. 6, 1-8.16-18

Gebt acht, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Leuten übt zu dem Zweck, dass es von ihnen gesehen werde. Wenn nicht, dann habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater in den Himmeln.

Wenn du nun Almosen gibst (Erbarmen übst), so posaune nicht vor dir her, wie es die frommen Schauspieler in den Synagogen und auf den Gassen tun, auf dass sie von den Leuten geehrt werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

Du aber, wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen sei; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten.

Und wenn ihr betet, seid nicht wie die frommen Schauspieler; denn sie lieben es, in den Synagogen und an den Strassenecken stehend zu beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

Du aber, wenn du betest, gehe in dein Kämmerlein, schliesse die Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten. Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden; sie meinen nämlich, sie werden ihrer vielen Worte wegen erhört. Tut es ihnen nicht gleich! Euer Vater weiss, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.

(hier ist das Unser Vater eingefügt)

Wenn ihr aber fastet, so werdet nicht wie die frommen Schauspieler mit ihrer Büssermiene; denn sie verstellen ihr Antlitz, damit sie den Leuten zu fasten scheinen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin.

Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit du nicht den Menschen als Fastender erscheinst, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten.

Liebe Gemeinde

Als Menschen, die an Gott glauben und auf Jesus Christus hören und ihm nachfolgen möchten, stehen wir täglich vor der Frage, wie das konkret am besten gesche-

hen kann und geschehen soll. Manchmal sind wir im Alltag von konkreten Lebenssituationen in dieser Hinsicht besonders herausgefordert. Im vorhergehenden Abschnitt der Bergpredigt, hat Jesus dazu an drei Beispielen aus dem damaligen Alltag Stellung genommen und uns Anregungen gegeben, wie wir auf gute Weise dem Bösen wehren und uns für den Frieden und das Gute einsetzen können.

Als Menschen, die an Gott glauben, geben wir unserem Glauben aber immer auch in irgendeiner spezifisch religiösen Weise Ausdruck, indem wir z.B. in die Kirche gehen, indem wir zu Gott beten, indem wir in der Bibel lesen, indem wir gewisse Gebote oder Riten befolgen, indem wir z.B. auf gewisse Dinge verzichten, also auf irgendeine Art fasten. Es gibt Menschen, die essen kein Schweinefleisch. Es gibt Menschen, die essen möglichst wenig Fleisch oder gar keins oder vermeiden es sogar, jegliche tierischen Produkte zu verwenden und leben sogenannt vegan.

Das sind alles typische und für viele Menschen sehr wichtige Äusserungen ihres Glaubens.

Zu drei solch typischer, klassischer Glaubensäusserungen hat Jesus hier in der Bergpredigt auch Stellung genommen und zwar in Hinsicht auf die Frage: Wie verhalten wir uns damit gut und richtig vor Gott? Was können wir damit wollen, für uns, für die Andern und eben vor allem vor ihm?

Diese drei typischen, klassischen Äusserungen des Glaubens sind:

Das Almosengeben – wir würden heute sagen: Das Spenden für einen guten Zweck, **das Beten** und **das Fasten**. Es ist uns jetzt einleitend wohl schon bewusst geworden, dass wir das alles auch heute noch tun als wie selbstverständliche Auswirkungen und Äusserungen fast jeglichen Glaubens.

Alle diese Äusserungen des Glaubens können unter Umständen problematisch sein. Aktuell haben wir ja gerade das Beispiel mit dem **Lehrergebet** in Safenwil, das merkwürdig grosses Aufsehen erregt hat. Dem Frieden zuliebe haben sie es scheint's jetzt doch nicht gemacht. Ob das wirklich dem religiösen Frieden an der Schule dient, ist eine andere Frage. Sie haben konkret einfach dem aggressiven, intoleranten, atheistischen Mainstream nachgegeben, der sich gegen jegliche, religiöse Äusserungen – namentlich christliche – in der Öffentlichkeit stellt. Damit stellen sie sich aber gegen das wichtigste Grundrecht, nämlich gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die meinen offenbar, Glaubens- und Gewissensfreiheit heisse, dass die Öffentlichkeit frei sein solle von Glauben und Religion. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist die grundrechtliche Garantie für die freie Äusserung von Glauben und Religion in der Öffentlichkeit. Dass man nämlich für sich privat, im Stillen, zuhause seinen Glauben leben kann, das ist sozusagen nirgends verboten.

Selbstverständlich heisst diese Glaubens- und Gewissensfreiheit auch, dass zum Beispiel jüdische oder muslimische Lehrerinnen und Lehrer auch für ihre täglichen Gebete zu einer geeigneten Zeit einen Raum bekommen dürfen.

In Leserbriefen ist den Lehrerinnen und Lehrern die Kirche empfohlen worden zum Beten und nicht die Schule. Andere haben sogar plötzlich eine gewisse Bibelkenntnis an den Tag gelegt und auf das Jesuswort hier in der Bergpredigt verwiesen – nur halt falsch interpretiert.

Jesus selber hat ja überall gebetet, auf dem Berg und im Garten, wahrscheinlich andauernd. Er hat sich dafür auch zurückgezogen allein und mit den Jüngern zusammen, und hat sie auch geheissen, miteinander für ihn zu beten.

Seine Anregung hier, lieber im Privaten, im kleinen Kämmerlein für sich zu Gott zu beten, richtete sich spezifisch gegen die Arroganz der Pharisäer, die ihre Frömmigkeit gerne öffentlich zelebriert haben, indem sie ihre rituellen Gebete für alle sichtbar in der Öffentlichkeit verrichtet haben. Wie alle Propheten vor ihm war Jesus ohnehin kein Freund solcher, bloss äusserlich zur Schau gestellter, ritueller Religiosität. Es ging ihm darum, dass der Glaube ganzheitlich, das ganze Leben erfüllen und in die Nachfolge führen soll. Der Rat mit dem kleinen Kämmerlein richtete sich also explizit an diese „religiösen Schauspieler“.

Genauso auch sein Rat wegen des Fastens. Das richtet sich auch nicht gegen das Fasten an sich, sondern dagegen sich öffentlich, für alle sichtbar, damit als besonders fromm darstellen zu wollen.

Interessanterweise hat sich ja während der Reformation in Zürich ausgerechnet am Fasten auch eine Auseinandersetzung entzündet, allerdings am Gegenteil, weil das kirchlich gebotene Fasten öffentlich gebrochen worden ist mit dem Wurstessen beim Drucker Froschauer.

Fasten ist auch heute ein aktuelles Thema. Viele geben sich Mühe, die Umwelt zu schonen – viele auch nicht. Viele sehen möglichst davon ab, mit dem Flugzeug zu verreisen, andere fliegen wieder, soviel sie nur können. Die Einsicht wird wachsen, dass wir, um längerfristig zu überleben, auf den unnötigen Verbrauch fossiler Brennstoffe werden verzichten müssen. Das wird ein aktuelles Fastenthema bleiben neben einer vernünftigen Ernährung und einer vernünftigen Mobilität und einem möglichst geringen Energieverbrauch. Und ja, auch das hat mit dem Glauben zu tun, mit der Verantwortung zur Bewahrung der Schöpfung und mit der Solidarität mit den Armen überall auf der Welt.

Das ist das erste, was Jesus als religiöse Äusserung nennt: **Das Almosengeben**, den Armen helfen. Damals hat es noch keine andere, öffentliche Fürsorge gegeben, als diese private, direkte Unterstützung der Armen.

Ich habe mich als Pfarrer, wo ich auch war, immer stark für die diakonische Hilfe für die Armen in der Welt eingesetzt, für Heks, Brot für alle usw., aber auch für die Hilfe für die Armen hier vor Ort und speziell auch in meinen sieben Jahren im Dienst der Sozialwerke von Pfr. Sieber in Zürich. Glauben sie mir eins: Es ist fast nichts schwieriger, als Armen zu helfen, so dass es richtig ist im Sinne Jesu, von gleich zu gleich und so, dass es auch von den Bedürftigen in dem Sinn angenommen und verstanden werden kann. Es kommt beim besten Willen beim Helfen fast unwillkürlich zu einem paternalistischen Verhältnis von oben zu unten, das die Bedürftigen zu Objekten der Hilfe macht, was sie in ihrer Würde verletzt. Dabei haben es die Helfenden ja nur gut gemeint. Aber sie wissen ja, was das Gegenteil von gut ist, - das ist nicht schlecht, sondern gut gemeint.

Mit seiner Anweisung, dass die Rechte nicht wissen soll, was die Linke tut, meint er offensichtlich das, dass das Almosengeben die Bedürftigen nicht in ihrer Würde kränken darf. Die Armen müssen ganzheitlich in der Gemeinschaft als Bruder und Schwester aufgenommen und ernstgenommen werden auf der gleichen Ebene. Die Hilfe an den Armen darf nicht bloss ein frommes Werk sein, das den Spenderinnen und Spendern ein gutes Gefühl gibt, gerecht und gut zu sein. Darum darf es nicht gehen, sondern es geht um eine ganzheitliche, lebensmässige Solidarität.

Das sollte eigentlich auch für die öffentliche Fürsorge gelten. Aber tatsächlich ist das Gefälle von oben gegen unten gerade dort leider extrem gross und extrem entwürdigend. Das ist der Grund, warum viele Leute auf die Unterstützung durch die öffentli-

che Fürsorge verzichten und in der Not lieber noch zu privaten oder kirchlichen Werken der Diakonie Zuflucht nehmen.

Woran sieht man eigentlich, wer ein Christ ist? – Ist ein Christ oder eine gute Christin, wer sich verpflichtet 3 oder 5 oder 10% seines Einkommens an Brot für alle abzugeben? Oder ist ein Christ, wer sich beruflich oder in der Freizeit für behinderte Kinder, die Hilfe an psychisch Kranken, für die Betagten oder für die Flüchtlinge einsetzt? Ist eine Christin, wer täglich zwei- oder dreimal betet, sei es in Gemeinschaft oder im stillen Kämmerlein? Ist ein Christ, wer die Kirchensteuern zahlt, oder wer ausser in die Kirche auch noch in eine Gemeinschaft oder Freikirche geht, weil man dort vom Glaubensleben mehr spürt? Gehört zum Christsein heute, dass man möglichst wenig Fleisch isst, so wenig wie möglich Auto fährt und mit Holz heizt oder – umgekehrt – zeugt es etwa von besonderem Glauben, wenn man diejenigen verachtet, die sich für solch modernes Fasten stark machen?

Wenn wir uns nun die verschiedenen Antworten und Meinungen vor Augen halten, welche es auf diese Fragen gibt, dann können wir wohl nicht umhin zu sehen, dass der Glaube, das Christsein, heute in eine **ernsthafte Vollzugskrise** geraten ist. Wir wissen nicht mehr, wie wir eigentlich unseren Glauben leben sollen. Was wir auch tun oder nicht tun, es ist immer in gewisser Hinsicht falsch und anfechtbar. Es scheint keine allgemeinverbindliche, christliche Haltung mehr zu geben. – Gibt es sie aber wirklich nicht? Soll jetzt jeder einfach leben, wie es ihm gerade am besten passt?

Es kommt darauf an, dass alles Reden und Handeln vor Gott geschieht; dass wir alles, was uns gegeben ist, als Gottes Gabe auffassen, es von ihm erbeten und es ihm danken, indem wir es seiner Herrschaft und seinem guten Willen unterstellen.

Wenn wir 1, 2 oder 3 Tage in der Woche kein Fleisch essen, dann mag das gut sein für unsere Gesundheit und für das Haushaltsbudget, aber als Bussübung, als Zeichen der Umkehr zu Gott, ist es untauglich, wenn es isoliert vom sonstigen Leben nur bei dieser einen Handlung bleibt. Fasten im Sinne Jesu hiesse, mit seiner ganzen Existenz vom Leben nach der Art und Weise dieser Welt wegzukommen und umzukehren zu Gott, zu einem Leben in der Nachfolge ganz unter Gottes Herrschaft.

Wir sehen: Die Vollzugskrise des Glaubens ergibt sich daraus, dass für uns Leben und Glauben auseinandergetreten sind und als zwei verschiedene Bereiche, als zwei verschiedene Sachen, aufgefasst werden. Der Glaube wird dann im Leben entweder gar nicht wirklich ernstgenommen oder dann als ein besonderes, aussergewöhnliches, vielleicht sogar bewundernswürdiges Unterfangen aufgefasst und macht damit ja nur überdeutlich, dass eben das Leben im Ganzen nicht unter Gottes Herrschaft steht. – Beides ist falsch.

Christsein und Gerechtigkeit üben im Sinne Jesu hiesse demgegenüber, das Leben insgesamt ganz und gar unter Gottes Herrschaft zu stellen. Wenn das geschieht, dann wird das Almosengeben, das Beten und das Fasten sozusagen zum selbstverständlichen *Normalzustand*. Dann kann man mit solchem Tun aber auch nicht mehr besonders glänzen, am wenigsten vor Gott. Alles rechnen und schielen nach zeitlichem oder ewigem Lohn ist in solchem Glauben unsinnig geworden, denn der „Lohn“ ist ja bereits eingetroffen: Er besteht in der Hinwendung Gottes zu uns, im Anteilhaben am Leben in seinem Reich – schon hier auf Erden. Ein solches Leben ist ein Fest, wie denn die Gottesherrschaft in der Schrift oft mit einem Hochzeitsmahl verglichen wird. Asche auf dem Haupt und Büssermiene sind da fehl am Platze.

Als Vorbereitung zu diesem Fest sollen wir fröhlich unser Haupt salben und das Gesicht waschen, denn zu diesem Fest sind wir als Christen alle eingeladen. – Amen.